

# Ein Handlungskonzept zwischen Selbstorganisation und Tätigkeitstheorie

Ein systemtheoretisch phylogenetischer Zugang zur Handlung

Christian Dahme

## Vorbemerkungen

((1)) In ihrem Beitrag weist A. Rausch darauf hin, daß es in der "Handlungsforschung" verschiedene Interpretationen des Handlungsbegriffes gibt. Ähnlich schillernde Begriffe sind Ziel (Motiv) und Kooperation (s. Dahme 1997), die direkt oder indirekt mit dem Handlungsbegriff verknüpft sind. Ihre Argumente kann ich zum überwiegenden Teil nachvollziehen (s. Rausch ((11)) - ((21))), komme aber zum Teil zu anderen Schlußfolgerungen.

## Wissenschaftstheoretisch methodologische Position

((2)) Aus meiner Sicht ergeben sich aus dem vom A. Rausch gestellten "Problem der Bestimmung und Abgrenzung von 'Handlung' als sozialwissenschaftlicher Grundbegriff" folgende Probleme:

Inwieweit verlangt ein wissenschaftlicher Handlungsbegriff eine entsprechende Handlungstheorie?

Kann es (einen allgemeinen Handlungsbegriff bzw.) eine allgemeine Handlungstheorie geben?

Was wären die Konstituenten einer solchen Theorie?

Was sollte eine solche Theorie erklären?

Wie könnte man zu einer solchen Theorie kommen?

((3)) Ich gehe davon aus, daß die Klärung eines Begriffes vom Verständnis des Gegenstandes, auf den sich der Begriff bezieht, abhängt.

((4)) In der Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin gibt es unterschiedliche Phasen in der Durchdringung und damit auch im Verständnis eines Gegenstandes, die aufeinander aufbauen, sich teilweise wiederholen, aber auch gegenseitig durchdringen und ergänzen (ausführlich s. Dahme 1997, aber auch 1996 und 1990). Die wichtigsten Phasen in bezug auf die Entwicklung des Gegenstandsverständnisses sind:

1. Die beschreibende bzw. ganzheitlichorientierte Phase

In dieser Phase geht es vor allem darum, den Gegenstand, der untersucht werden soll, erst einmal näher zu bestimmen, d.h.

- Welche Merkmale sind für das Objekt charakteristisch bzw. wesentlich ?
- Durch welche Merkmale unterscheidet sich das Objekt von anderen ?
- Was gehört zum Gegenstand und was nicht ?

Dabei geht es einerseits um eine Abgrenzung zwischen dem Objekt und seiner Umwelt und andererseits um die (phänomenologische) Beschreibung des Gegenstandes als Ganzes durch einen Beobachter. Im Vordergrund stehen hier Beobachtungsmethoden (einschließlich Befragungsmethoden) sowie zur Auswertung der Ergebnisse Klassifizierungs- und statistische Methoden.

## 2. Die Phase der Orientierung auf die Teile des Ganzen bzw. die analytische Phase

Diese Phase setzt die Erkenntnis voraus, daß der Gegenstand selbst zerlegbar ist.

- Es wird nach Zerlegungsmöglichkeiten für dieses Objekt gesucht.
- Es wird versucht, u.a. die Struktur, die Funktion bzw. das Verhalten dieser Teile sowie Zustandsänderungen für einzelne Aspekte zu erklären.

Es setzt die Theorienbildung und Hypothesentestung im Experiment ein.

## 3. Die Phase der Re-Orientierung auf das Ganze bzw. die synthetische Phase

In dieser Phase ist wieder das Ganze der Gegenstand der Untersuchung, jedoch nun unter dem Aspekt der Erklärung und Beherrschung des Ganzen.

((5)) Geht man von solchen Phasen des Gegenstandsverständnisses aus, so entsteht der Eindruck, daß sich die Handlungsforschung überwiegend in der 1. Phase mit unterschiedlichen Abgrenzungen des Gegenstandes "Handlung" und unterschiedlichen Merkmalen (zum Teil in Abhängigkeit vom Untersuchungsziel und den Untersuchungsmethoden) befindet. Letzteres ist für die erste Phase nicht untypisch und ist u.a. auch mit unterschiedlichen Sichtweisen auf einen Gegenstand verbunden.

((6)) Eine Vereinheitlichung des Verständnisses in bezug auf den Begriff "Handlung" setzt m.E. voraus, daß dieser Begriff ein bestimmtes Erklärungs- bzw. Prognosepotential (in Abhängigkeit von der zugehörigen Theorie) hat, welches erst ab der 2. Phase möglich ist, aber auch, daß er reproduzierbar und kommunizierbar ist.

((7)) Handlung ist ein komplexes Phänomen. Seine Erklärung erfordert daher die 3. Phase des Gegenstandsverständnisses! Die "Handlungsforschung" befindet sich aus meiner Sicht überwiegend in der 1. und zu einem Teil in der 2. Phase. Die 3. Phase läßt sich m.E. nur dann erreichen, wenn man Handlungs- bzw. Tätigkeitstheorien mit Selbstorganisations- bzw. Systemtheorien verbindet bzw. zusammenführt (s. Dahme 1997 und 1990). Erst über diesen Weg kann man m.E. zu einem allgemeinen Begriff kommen.

((8)) Der Weg dorthin ist u.a. durch folgende Widersprüche charakterisiert:

### 1. der Widerspruch, der sich

- aus dem Bedürfnis nach ganzheitlicher Sicht auf den Gegenstand und
- aus der oft zunächst vorherrschenden einseitigen Sicht (einseitigen Sichten) auf den Gegenstand ergibt, die insbesondere mit der 1. und 2. Phase des Gegenstandsverständnisses verbunden ist (sind).

### 2. der Widerspruch, der sich

- aus dem Bedürfnis nach einem allgemein akzeptierten Begriff (im Sinne "von Orientierung an Interessen des Ganzen") und
- aus einem Übergewicht von Teilinteressen (z.B. bestimmten Forschungsinteressen - s. Rausch ((41)) u. ((43))) ergibt.

Ein weiteres Dilemma besteht beim Gebrauch von Begriffen wie Handlung, Tätigkeit, Ziel darin, daß sie uns aus dem Alltag (gut) vertraut sind (d.h. wir haben ein für uns gut handhabbares Verständnis davon), und diese daher auch beim wissenschaftlichen Gebrauch kaum

hinterfragt werden (s. auch Rausch ((22)), ((23))). Die möglichen unterschiedlichen Interpretationen werden solange nicht wahrgenommen, solange keine Mißverständnisse bzw. Widersprüche auftreten und als solche akzeptiert werden.

### **Selbstorganisation und Tätigkeitstheorie**

((9)) Um zu einem einerseits möglichst allgemeinen und andererseits möglichst fundierten (d.h. wissenschaftlich begründeten) Verständnis von Handlung zu kommen, das außerdem auch praktikabel sein sollte, habe ich mich an diesen Phasen des Gegenstandsverständnisses orientiert. Dabei stellte ich fest, daß die verschiedenen, mir bekannten Ansätze von Tätigkeits- bzw. Handlungstheorien dazu nicht ausreichen (s. ((5)) - ((7))). Dies wurde besonders deutlich bei Begriffen wie Ziel ((s. ((12)) - ((14))) und Kooperation, die aus meiner Sicht besser mit Selbstorganisationskonzepten erklärbar sind. Andererseits verlangt die 3. Phase des Gegenstandsverständnisses nach einem Systemkonzept. So ging es mir neben der Frage, Handlungs- bzw. Tätigkeitstheorien mit Systemtheorien bzw. Theorien der Selbstorganisation zu verbinden (s. ((7))), darum, zu einem Systemkonzept menschlichen Handelns zu kommen (s. Dahme 1997).

((10)) Ein solches Zusammenführen stößt jedoch auf verschiedenste Probleme. So kann man einerseits nicht nur von einer Theorie der Selbstorganisation sprechen - sie reichen u.a. von der Brüsseler Schule um Prigogine, über die Synergetik von Haken, über Selbstorganisationskonzepte von M. Eigen, über die Ansätze von Heinz von Foerster, zur Autopoiesistheorie von Maturana und Varela, bis hin zu soziologischen Varianten von Luhmann bzw. Hejl. Nicht anders geht es der Tätigkeitstheorie - hier reicht die Spielbreite von einer philosophischen Theorie der Tätigkeit über die kulturhistorischen Schule der Psychologie (Leontjew, Wygotski), der kritischen Psychologie, der Handlungsregulationstheorie sowie weiteren psychologischen Handlungstheorien bis hin zu den soziologischen Handlungstheorien (Weber). Andererseits gibt es z.B. in der Soziologie sogar die Auffassung, daß sich beide Ansätze (d.h. der Handlungs- und der systemtheoretische) in gewisser Weise ausschließen (Haferkamp 1987). Darüber hinaus gibt es verschiedene Versuche, mit systemtheoretischen Ansätzen soziale Systeme, menschliches Handeln bzw. menschliches Verhalten zu beschreiben (s. Dahme 1997). Hier reichen die Ansätze vom Funktionalismus von T. Parsons ... bis hin zum radikalen Konstruktivismus, aber auch dem ökopyschologischen Ansatz von U. Bronfenbrenner.

((11)) Diese Breite von in ihrem Herangehen zum Teil sehr unterschiedlichen Theorieansätzen zusammenführen zu wollen, kann nicht das Anliegen sein.

Es geht darum, handlungs- bzw. tätigkeitstheoretische Ansätze u.a. mit Erkenntnissen aus der Selbstorganisation zu ergänzen. So läßt sich m.E. z.B. der Anlaß (Ziel, Motiv, Sinn) einer Handlung nur mit Hilfe von Selbstorganisationskonzepten, sowie von evolutions- und verhaltensbiologischen Ansätzen erklären (s. Dahme 1997). Erst wenn diese Dinge geklärt sind, kann man Handlung versuchen zu erklären.

Andererseits muß bei einem so entstehenden systemtheoretischen Ansatz die Wertfreiheit aufgegeben werden - d.h., der Ansatz ist nicht mehr wertfrei in bezug auf untersuchendes und untersuchtes Subjekt (z.B. in bezug auf seine Geschichte).

((12)) Um zu einem systemtheoretischen Ansatz, der menschliches Handeln beschreibt, zu kommen, habe ich mich an den Phasen des Gegenstandsverständnisses ((4)) orientiert.

In der 2. Phase ging es u.a. darum zu klären.:

1. Was ist ein Ziel ?
2. Wie hängen Ziel und Handlung zusammen ?

((13)) Beim Ziel ging es zuerst darum, zwischen äußeren und inneren und bei letzteren zwischen Zielgerichtetheit/ Zweckmäßigkeit (in der Natur) und (subjektiver) Zwecksetzung bzw. Zielbildung (durch den Menschen) zu unterscheiden.

Danach ergab sich die Frage:

Ab wann in der Evolutionsgeschichte kann man von Systemen mit Ziel sprechen ?

Lebende, selbsterhaltende, autopoietische Systeme sind solche Systeme.

Ein charakteristisches Merkmal selbsterhaltender Systeme ist ihre Selbstreferenz. Dabei ist Selbsterhaltung in gewisser Weise die einfachste, ursprünglichste Art der Selbstreferenz bei biotischen Systemen. Geht man von einer solchen Selbsterhaltung aus, so verstehe ich als Ziel eines biotischen Systems (Organismus) die Aufrechterhaltung seiner Funktion und damit seine Erhaltung. Bezieht man dieses auf eine Population bzw. ein zugehöriges Individuum, so kommt man zu Populations- bzw. Individualzielen.

Weitere Möglichkeiten zur Selbstreferenz entstehen im Laufe der Evolution durch Adaptation und sind insbesondere mit der Herausbildung und Vervollkommnung von Wertungsprozessen verbunden. Letzteres ermöglicht auch eine Erweiterung und Ausprägung von entsprechenden Handlungsmöglichkeiten und führt zu einer Differenzierung von Bedarfszuständen - d.h. solchen Zuständen, die z.B. aus Gewebedefiziten bzw. auf Grund von aktionsspezifischen Energien entstehen. Diese Ausdifferenzierung führt gleichzeitig zu einer relativen Verselbständigung der Befriedigung dieser Bedarfszustände, wobei jedoch die Befriedigung aller dieser Bedarfszustände dem Individualziel dient. Es bilden sich im gewissen Sinne Teilziele bzw. Aspekte des Individualzieles heraus.

So entsteht eine weitere Zielebene unterhalb des Individualzieles: Befriedigung von Bedarfszuständen. Dabei regelt das Prinzip des "Höchstwertdurchlasses" zusammen mit der "Laterale Inhibition" die Befriedigung der Bedarfszustände.

Der Mensch hat darüber hinaus die Fähigkeit, über sich selbst und seine Ziele zu reflektieren, d.h., er kann über seine Ziele, die Möglichkeiten ihrer Erreichung sowie über die Konsequenzen, die damit verbunden sind, "nachdenken" und sein eigenes Handeln dadurch orientieren (doppelte Selbstreferenz). Das erfordert eine Sprache, die solche "Gedankenspiele" ermöglicht, und damit (bewußte) Zielbildung gestattet.

((14)) Die Tätigkeitstheorie (Leontjew 1977) mit Ihren drei Analyseebenen

- Tätigkeit und Motiv
- Handlung und Ziel
- Operationen und Bedingungen

sowie die Unterteilung von Tätigkeiten in innere und äußere ermöglicht eine weitere Strukturierung, wobei unter Tätigkeit folgendes verstanden wird:

Eine Tätigkeit wird durch ein Motiv, dem ein Bedürfnis zugrunde liegt, ausgelöst, ist auf einen

Gegenstand gerichtet, der zur Bedürfnisbefriedigung geeignet ist, und ist mit der Befriedigung dieses Bedürfnisses beendet (ähnlich dem motivierten Handeln aus der Verhaltensforschung). In der ersten Analyseebene wird nach dem "Warum" gefragt, in der zweiten danach "was soll erreicht werden" - hiermit ist die bewußt angestrebte Situation = Ziel gemeint - und in der 3. Ebene nach dem Verfahren, d.h. wie die angestrebte Situation erreicht werden kann - Motiv und Ziel hier sind hier viel spezieller und nicht mit dem allgemeineren Begriff in ((13)) zu verwechseln.

Wird die Situation, die zur Bedürfnisbefriedigung führt, nicht bewußt angestrebt, so entfällt die zweite Ebene. Wird das Bedürfnis nicht bewußt wahrgenommen, sondern "passiert etwas automatisch", so findet es nur auf der untersten Ebene (der Operationen) statt.

Operationen haben die Potenz zur Automatisierung und können daher gegebenenfalls aus einer Tätigkeit herausgelöst und von einem Automaten übernommen werden.

((15)) In der 3. Phasen des Gegenstandsverständnisses spielen dann Interaktion, Kooperation, Koordination und Koagieren eine entscheidende Rolle.

((16)) Aus Platzgründen ist eine ausführliche Beschreibung des Konzeptes (s. dazu Dahme 1997) nicht möglich. Dieser Ansatz könnte m.E. zur Klärung des Gegenstandes und damit auch des Begriffes "Handlung" bzw. "Tätigkeit" beitragen. Mit ((13)) und ((14)) habe ich u.a. versucht, deutlich zu machen, wie wichtig die Klärung des Zielbegriffes für das Verständnis von Handlung ist.

((17)) Die Klärung solcher Begriffe wie Handlung, Tätigkeit und Ziel ist nicht nur für die Sozialwissenschaften von Bedeutung, sondern darüber hinaus z.B. auch für die Ing.-Wissenschaft "Informatik" (s. Dahme/Raeithel 1997, Dahme 1995). In dieser spielen z.B. die folgende Fragen eine Rolle: "Was läßt sich von einer Tätigkeit in Software übertragen (und damit von einem Computer übernehmen) ?" mit anderen Worten "Was läßt sich an einer Tätigkeit objektivieren" oder "Wie sollten Softwarewerkzeuge gestaltet sein, damit sie sich problemlos in eine Tätigkeit integrieren lassen ?"

((18)) Abschließend möchte ich noch erwähnen, das mein am 1.12.96 verstorbener Freund, der Psychologe Arne Raeithel, von dem ich viel über Tätigkeits- und Handlungstheorien gelernt habe, bemüht war, zur Klärung von letzterem beizutragen (u.a. Raeithel (1983), (1989), (1991), (1992), Dahme/Raeithel 1997).

### **Literatur**

Dahme, Christian (1990): Selbstorganisation und Tätigkeitstheorie, in: Selbstorganisation - Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial und Geisteswissenschaften, hrsg. von U. Niedersen, Bd. 1 "Selbstorganisation und Determination"; Dunker & Humblot, Berlin 1990, S. 149 ff.

Dahme, Christian (1995). Softwareentwicklung mit HyperCard - Benutzerfreundliche Interfacegestaltung; Verlag Addison Wesley, Bonn 1995

Dahme, Christian (1996): Zu einigen Voraussetzungen und Möglichkeiten der Synergetik in den Sozialwissenschaften, in: Ethik und Sozialwissenschaften 7(1996) Heft 4, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 605-607

Dahme, Christian (1997): Systemanalyse menschlichen Handelns, Grundlagen und Ansätze zur Modellbildung, Westdeutscher Verlag, Opladen 1997

Dahme, Ch.; Raeithel, A. (1997): Ein tätigkeitstheoretischer Ansatz zur Entwicklung von brauchbarer Software, in: Informatik-Spektrum · 20 · Heft 1 · Februar 1997, S. 5-12

Haferkamp, Hans (1987): Autopoietisches soziales System oder konstruktives soziales Handeln ?; in: Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung, hrsg. von H. Haferkamp und M. Schmid, suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987

Leontjew, Alexei N. (1977): Tätigkeit, Wissen, Persönlichkeit, Klett, Stuttgart 1977

Raeithel, Arne (1983): Tätigkeit, Arbeit und Praxis. Grundbegriffe für eine praktische Psychologie. Campus, Frankfurt 1983.

Raeithel, Arne (1989): Kommunikation als gegenständliche Tätigkeit. Zu einigen philosophischen Problemen der kulturhistorischen Psychologie. In: Knobloch, C. (Hrsg.): Kommunikation und Kognition. Studien zur Psychologie der Zeichenverwendung. Nodus Münster 1989: 21-70.

Raeithel, Arne (1991): Zur Ethnographie der kooperativen Arbeit. In Horst Oberquelle (Hrsg.). Kooperative Arbeit und Computerunterstützung. Stand und Perspektiven. S. 99-111, Verlag für Angewandte Psychologie, Stuttgart 1991

Raeithel, Arne (1992): Activity Theory as a Foundation for Design. In: Floyd, C., Züllighoven, H., Budde, R. & Keil-Slawik, R. (Eds.): Software Development and Reality Construction. Springer, Berlin 1992, S. 391-415.

Raeithel, Arne (1992): Ein kulturhistorischer Blick auf rechnergestützte Arbeit. In Wolfgang Coy und andere (Hrsg.). Sichtweisen der Informatik, S. 125-140, Vieweg, Braunschweig 1992.

Raeithel, A. & Bergold, J.B. (1985): Psychologische Handlungstheorien und ihr möglicher Nutzen für die klinische Praxis. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 17, 1985, S. 7-26.

### **Adresse**

Dr.phil.habil. Christian Dahme, Institut für Informatik der Humboldt-Universität zu Berlin,  
Unter den Linden 6, 10099 Berlin,  
e-mail: dahme@informatik.hu-berlin.de